

Lange Nacht der Kirchen Hamburg 2008 Hauptkirche St. Nikolai am Klosterstern Hauptpastorin Birgit Vočka

Textbetrachtung Markus 1, 35 – 39

Die Evangelisten erzählen uns vom Leben Jesu. Sie berichten uns von seinen Worten und Werken. Viele einzelne Episoden fügen sie zusammen – jeder Evangelist ein bisschen anders als die anderen. So ist jedes Evangelium ein Mosaik aus Erinnerungen, die zusammen das Bild eines ungewöhnlichen Lebensweges ergeben: das Leben Jesu. Da gibt es die Glanzstücke der Überlieferung. Sie leuchten hervor: Jesu Gleichnisse, Jesu Wunder, Jesu Predigtworte auf dem Berg und Streitgespräche mit seinen Gegnern. Und dazwischen oder daneben gibt es Unauffälliges: Bemerkungen am Rande, summarische Zusammenfassungen des Geschehens, Wegnotizen – „Überleitungen“ werden diese Textstücke genannt. Sie fallen nicht ins Auge. Sie füllen nur die Zwischenräume und dienen als „Verbindungsstücke“.

Sie sind wie die Fugen, die zwischen den einzelnen Teilen des Mosaiks auftauchen.

Ein solches Stück möchte ich Ihnen heute vorstellen. Es sind 5 Verse aus dem Markusevangelium. Sie informieren den Leser darüber, dass Jesus vom ersten Zentrum seines Wirkens, nämlich Kapernaum, aus in andere Gegenden zog. Sie enthalten die Notiz, dass er viele Kranke heilte und sich im Gebet dazu die Kraft holte. An sich keine spektakuläre Geschichte und doch ein „starker Text“ – ein Text, der einen stillen Raum eröffnet zwischen aufregenden, aufreibenden Ereignissen.

Nachdem Jesus also in Kapernaum vielen Kranken, „die mit mancherlei Gebrechen beladen waren“, geholfen hat und vielen „bösen Geistern“ begegnet war und bevor er dasselbe an anderem Ort wieder tut, erzählt uns Markus in wenigen unscheinbaren Versen Folgendes:

Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich! Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.

Ganz früh, als alle noch fest schlafen, steht Jesus auf und geht hinaus. Er geht an eine „einsame Stätte“ – an einen Ort, den keiner kennt, jedenfalls nicht so früh am Morgen. Einen Ort, an dem er allein sein kann – allein mit sich und mit Gott.

Welch ein Kontrast: Eben noch war von der Menge der Menschen die Rede, hier sehen wir den Einzelnen und hören von der Einsamkeit im Gebet; eben noch waren da die bösen Geister, die alle Kräfte verzehren, hier sucht Einer die Verbindung mit dem guten Geist seines Lebens, der ihm neue Kraft schenkt; eben noch die Beanspruchung durch die anderen, die Forderungen, das Leid, das Geben-müssen und Helfen-wollen, hier die Ruhe, das Sich-fallen-lassen, das einfach Dasein-dürfen und sich Erholen.

Ein Vers nur ist dem Moment gewidmet, in dem erzählt wird, wie Jesus Kraft schöpft für sein Wirken. Wie macht er das? Lässt er seine Gedanken treiben? Schließt er die Augen? Was geht jetzt vor in ihm? Spricht er leise mit Gott? Und wenn ja, wie ... Spricht er ein Gebet das er kennt, spricht er sein Gebet (das Vaterunser)? Oder schweigt er „nur“?

Wie mache ich das?

Das Wie wird nicht erzählt, und doch vermittelt uns der Text: Was da geschieht, ist wichtig, ja lebenswichtig. Da schöpft einer Kraft, „tankt auf“, wie wir zu sagen pflegen.

„Die erste dir anvertraute Seele“, hat einmal jemand gesagt, „ist deine eigene.“ Auch Jesus weiß: Ich kann nur für andere da sein, wenn ich, wie wir zu sagen pflegen, auch für mich Sorge. Für mich sorgen – das aber ist für Jesus nicht ein weiterer Akt eigener Anstrengung, sondern im Gegenteil: Jesus sorgt für sich, indem er demjenigen Raum gibt, der für ihn sorgt: seinem himmlischen Vater.

Einen Vers lang hat Gott allein das Sagen. Und die Zeit scheint still zu stehen. Ein Moment, der Abstand schafft – und zugleich verbindet, was ohne ihn nicht halten würde.

Dieser Moment ist wie die Fuge zwischen den Mosaikteilchen. Klein und schmal und unauffällig – und doch unerlässlich für das Ganze. Und ohne diese Fuge, dieses Dazwischen – würden die anderen Stellen nicht wirken und nicht leuchten, ja wären sie überhaupt nicht, was sie sind.

Ohne den Rückzug ins Gebet, hätte auch Jesus keinen Schritt weiter gehen können. Ohne diesen Moment der Stille, in den jäh die Unruhe wieder einbricht, gäbe es kein anderswohin mehr. Deshalb ist er so wichtig – der stille Raum, wo immer er sich auftut – auch für uns! Amen